

ten, der Ideen, der Diskurse, des Alltags mit all seinen kleinen Konzessionen. Viele deutsche Katholiken fühlten sich der Demokratie nicht verbunden, verspürten Genugtuung über die Unterdrückung des Kommunismus und schworen dem Führer ihre Treue, auch wenn sie das »Neuheidentum« radikal ablehnten. Alles das rückt sie in eine Grauzone, in der das Grauen nicht erfunden, aber eben auch nicht verhindert wurde. Zu dem Schweigen, das der Kirche – zu Recht und zu Unrecht – so häufig zum Vorwurf gemacht wurde, schweigen zwangsläufig auch Grubers Quellen weitgehend.

Dem praktischen Nutzen des Werkes tut das keinen Abbruch: Besonders hilfreich ist das umfangreiche Register. Zwar lohnt es sich für den Historiker, die Texte auch in den ursprünglichen Editionen nachzuschlagen, denn Auslassungen am Anfang und am Ende wurden nicht kenntlich gemacht und Anreden, Schlussfloskeln, Textformatierungen sowie typographische Hervorhebungen zumeist nicht übernommen. Jedem, der sich einen fundierten Überblick über das Thema verschaffen möchte, ist diese Sammlung dennoch zu empfehlen. Der Leser sollte sich nur bewusst sein, dass er einen gelungenen, aber nicht den einzig wahren Bericht in Händen hält.

*Holger Arning*

CHRISTIAN SCHMIDTMANN: Katholische Studierende 1945–1973. Ein Beitrag zur Kultur- und Sozialgeschichte der Bundesrepublik Deutschland (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B, Bd. 102). Paderborn: Ferdinand Schöningh 2006. 535 S. Geb. € 69,-.

Ein katholischer Theologe, der als Thema seiner Dissertation katholische Studierende in der frühen Bundesrepublik wählt, könnte leicht Gefahr laufen, sich von zu großer Sympathie für seinen »Gegenstand« vereinnahmen zu lassen. Zu dauerhaft sind vielleicht manche, selbst durchlaufene Muster akademischer Sozialisation – ob mit oder ohne konfessionelle Prägung –, als dass er sich von ihnen völlig distanzieren könnte, zumal bei einem nicht allzu großen zeitlichen Abstand. Christian Schmidtmann widersteht dieser Gefahr, indem er die katholischen Studierenden seines Untersuchungszeitraums historisiert.

Historisierung hat für ihn eine dreifache Bedeutung: Sie meint erstens »den Verzicht auf eine Konstruktion kollektiver Identitäten, die sich vorrangig an Zahlenmaterial orientiert« (S. 20), zweitens verlangt sie, »die Haltung der abgestumpften Wahrnehmung des Vertrauten zu vermeiden und auf historischer Differenz zu bestehen« (S. 20f.), und drittens erfordert sie »die Befragung des aktuell gebrauchten sprachlichen Inventars im Hinblick auf seine historischen Voraussetzungen« (S. 21). Diesen Ansprüchen wird der Autor durchgängig gerecht, etwa wenn er singuläre Quellen ausführlich analysiert und beispielsweise den Begriff »Pluralisierung« nur nach eingehender Reflektion verwendet. Es bleibt allerdings die Frage, inwieweit der Verzicht auf »Zahlenmaterial« zu Lasten der Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse geht.

Einen eigenen, innovativen Standpunkt nimmt Schmidtmann auch in einer weiteren Beziehung ein. Er verlässt das in der Katholizismusforschung lange Zeit dominierende Milieukonzept, um den Blick auf andere, bisher nicht erfasste Wirklichkeiten zu richten, nämlich »die Wahrnehmungen der ›Träger kollektiver Sinndeutung der Wirklichkeit‹ selbst« (S. 19). Diese Wahrnehmungen erhebt der Autor durch die Analyse nicht nur von Diskursen, sondern auch von Praktiken und Stilen. Auf diese Weise entsteht ein vielgestaltiges Bild der »Veränderungen kollektiver und individueller Identität katholischer Studierender« (S. 24).

Dabei sind die Anteile unterschiedlich verteilt; drei Kapitel der Studie widmet der Autor in erster Linie den kollektiven Identitäten, im vierten rückt das Individuum in den Mittelpunkt. In den ersten, chronologisch angeordneten Kapiteln kommen verschiedene Vergesellschaftungsformen katholischer Studierender und die in ihnen geführten Selbstverständigungsdiskurse in den Blick. Nach dem Krieg entstehende lokale Zusammenschlüsse, die überregional organisierte Katholische Deutsche Studenteneinigung (KDSE), die auf Ausbildung von Eliten zielenden »Kernkreise« in den Studentengemeinden und das Cusanuswerk sowie alt- und neustudentische Verbände befragt er vorrangig auf ihren Beitrag zur Identitätsbildung ihrer Mitglieder hin. Dafür nimmt er den Nachteil in Kauf, den Leser stellenweise zu knapp oder zu spät mit der Geschichte oder Besonderheiten der Organisationen bekannt zu machen; dies gilt vor allem für die mit fester, aber in der weiteren Öffentlichkeit unbekannter Terminologie arbeitenden Korporationen.

Dessen ungeachtet kommt der Autor zu interessanten Ergebnissen mit bisweilen erstaunlicher Aktualität. Vor dem Hintergrund der Diktatur- und Kriegserfahrung etwa wuchs der Anspruch an die Religion, wieder stärker lebensgestaltend zu sein. Die Trennung des religiösen Teilsystems von anderen Teilsystemen sollte – auf gesellschaftlicher Ebene wie auf individueller – aufgehoben werden, Religion sollte alle Lebensbereiche integrieren. Die Wirkungs- und Wandlungsgeschichte dieses »Rechristianisierungsimperativs« legt Schmidmann im Weiteren eindrücklich dar.

In der Weiterentwicklung dieses und anderer identitätsstiftender Diskurse in den Jahren 1958–1966 (Kap. 2) weist er eine Pluralisierung des Konzepts von Katholizität auf, die unweigerlich zur »Entdeckung des Konflikts im Katholizismus« führen musste. Für diesen Prozess bot besonders das akademische Milieu fruchtbaren Boden. In diesem Zusammenhang geht der Autor einer Essentialisierung des »Christlichen« nach, die heute im Gewand einer Reduzierung der christlichen Religion auf ihren ethischen Gehalt immer noch begegnet.

Im dritten Kapitel, das die Jahre 1967 bis 1973 (»Auflösung« der KDSE) umfasst, kann der Autor anhand der Analyse von Selbstverständnis- und Programmpapieren zeigen, wie sich das Selbstbild katholischer Studierender massiv wandelte. An die Stelle des ausgreifenden Wirkens von Religion trat die Übernahme politischer und soziologischer Semantiken zur Beschreibung studentengemeindlicher Realitäten und somit vielmehr der »weltliche« Einfluss auf religiöse Gemeinschaften z.B. im Demokratisierungsparadigma.

Diese beispielhaft angezeigten mentalitätsgeschichtlichen Wandlungen werden stets rückgebunden und erweitert durch Aspekte des organisierten katholisch-studentischen Lebens wie Frömmigkeit, Bildungsarbeit und Geselligkeit. Auch die erhellende Perspektive der Geschlechtergeschichte, die unversehens zur Studentinnengeschichte wird, zieht der Autor als Analysekriterium heran, um im dritten Kapitel feststellen zu müssen, dass die Geschlechterthematik in den Quellen still verschwindet.

Eine Erweiterung, die aus dem bisherigen Rahmen fällt, bietet das vierte Kapitel. Mit Hilfe der »oral history« richtet Schmidmann den Fokus auf das Individuum, indem er autobiographische Texte von neun Akademikern und 24 »lebensgeschichtliche Interviews« auswertet. So sehr dieses Kapitel sich von den anderen unterscheidet und hier und da ebensogut oder besser in die vorhergehenden Abschnitte hätte eingearbeitet werden können, so sehr erfüllt es seine Funktion als individuell gefärbte Anreicherung und biographische Rückbindung der zuvor gewonnenen Ergebnisse. Vor allem aber bricht dieses Kapitel eine Lanze für die »mündlich erfragte Geschichte« (H. Vorländer) in der kirchlichen Zeitgeschichtsforschung.

Alles in allem hat Christian Schmidmann ein methodisch und inhaltlich sehr anregendes Buch geschrieben, dessen Ergebnisse für weitere Forschungen von hohem Interesse sind, da wohl die meisten (Mit-)Gestalter katholischen Lebens in der Bundesrepublik Deutschland durch diese »Schule« gegangen sind.

*Stefan Voges*

## 6. Orden, Klöster und Stifte

CAROLA JÄGGI: Frauenklöster im Spätmittelalter. Die Kirchen der Klarissen und Dominikanerinnen im 13. und 14. Jahrhundert (Studien zur internationalen Architektur und Kunstgeschichte, Bd. 34). Petersberg: Michael Imhof 2005. 392 S., 40 farb., 233 s/w Abb. Kart. € 69,-.

Der Untertitel der reich mit Bildern und Grundrissplänen ausgestatteten Publikation präzisiert die in weitausholenden Untersuchungen angegangene Thematik. Man kann diese noch genauer fassen: Raum und Funktion des Nonnenchores. In fünf unterschiedlich langen Abschnitten wird diese Aufgabe angegangen. Im ersten kurzen geht es um eine Einführung in das Thema und Auskunft über Methode und Aufbau der Arbeit; im zweiten werden architekturgeschichtliche Voraussetzungen behandelt. Im umfangreichen dritten Abschnitt geht es um das Materialobjekt der Untersuchung: architekturgeschichtliche und raumtypische Behandlung der vorgestellten Nonnenkirchen des 13. und 14. Jahrhunderts. Schwerpunkt dabei bildet der deutsche Sprachraum mit 140 Objekten, darunter natürlich auch Konventskirchen Schwabens. Im deutschen Sprachgebiet überwiegen deutlich (in ihrer architektonischen Bedeutsamkeit) die Kirchen der Dominikanerinnen, während in Italien die der Klarissen den ersten Platz einnehmen. Nur am Rande werden Bauten in Tschechien, Polen und Ungarn erwähnt. England, Frankreich und Spanien bleiben unberücksichtigt.